

Hinter den mächtigen Zahlen, die oben genannt wurden, verbergen sich also viele kleine Lebensgeschichten, viele menschliche Schicksale, viel Persönliches, Individuelles und Konkretes. Zumal die Quellenlage in der Regel gut ist und noch viel Material brach liegt, sind die Volksmissionen damit auch abseits der kirchlichen Institutionen- und Strukturgeschichte ein dankbares Forschungsfeld, durch welches sich tiefe Einblicke in religiöse Kulturen und Mentalitäten ergeben.

Alkuin Volker Schachenmayr

## Die *Correspondenz der Associatio perseverantiae sacerdotalis*

Eine klerikale Zeitschrift im Umfeld des Wiener Priesterseminars (1880–1970)

### 1. Die Zeitschrift

Die *Correspondenz der Associatio perseverantiae sacerdotalis*, später auch *Korrespondenz* geschrieben und zuletzt mit dem Vorsatz *Innerliches Leben* ergänzt, erschien von 1880 bis 1970. Das Blatt war das vorrangige Kommunikationsmittel eines 1868 gegründeten Priestergebetsvereines, dessen Name im Titel des Periodikums genannt wird. 1868 hatte der Spiritual des Wiener Priesterseminars, Rudolf Koller,<sup>1</sup> die Gebetsvereinigung für Priester der Erzdiözese Wien mit ausdrücklicher Unterstützung seines Erzbischofs errichtet, um Absolventen nach ihrem Seminarabgang theologisch weiter zu bilden und ältere Priester in ihrer Beziehung zum Seminar als Ort der priesterlichen Prägung zu stärken. „Der Zweck des Vereines,“ heißt es in den Statuten, „ist im Allgemeinen die priesterliche Selbstheiligung und Beharrlichkeit, im Besonderen die eifrige Pflege und Verbreitung der Andacht zum heiligsten Herzen Jesu, dem gnadenvollen Zentrum des ganzen Vereines.“ Allen Mitgliedern sollte die „kirchliche Gesinnung“ gemeinsam sein, sowie das Streben nach der „Erlangung der priesterlichen Vollkommenheit“.<sup>2</sup> Die Jahrgänge dieser Zeitschrift sind, zusammen genommen, eine wichtige und größtenteils unerforschte Quelle zu den Lebenswelten des katholischen Klerus in und um Wien zu bewegten Zeiten.

1 Rudolf Koller wurde in Wien geboren und 1848 zum Priester geweiht; 1859–1878 war er Spiritual des Priesterseminars, 1878 Domkapitular von St. Stephan. Leopold MATHIAS, Das Wiener Priesterseminar. Seine Entstehung im Jahre 1758 und sein Wandel durch die Jahrhunderte. Theol. Diss. Wien 1975, 195–196. In der Jubiläumsausgabe von 1929 wird Ernest Maria Müller (1885–1888 Bischof von Linz) als Gründer des Gebetsvereines genannt. Vorblatt, in: CAPS 50.1 (1929).

2 Statuten des Priestergebetsvereines *Associatio perseverantiae sacerdotalis*, Wien 1906, 2.

Das Vereinsblatt erreichte immer höhere Auflagen und verbreitete sich in mehr als 200 Diözesen. 1892 zählte der Verein 7.644 Mitglieder, 1918 waren es 24.091 in 233 Diözesen.<sup>3</sup> Darunter waren nicht wenige Missionsdiözesen, in denen deutschsprachige Priester wirkten, seien sie Ordens- oder Säkularpriester.<sup>4</sup> Die redaktionelle Beheimatung der Zeitschrift und daher auch ihr Grundton blieben trotz internationalem Vertrieb wienerisch. Im Laufe der 90 Jahre ihrer Existenz durchliefen der Verlag, die Schriftleitung und die Verwaltung der Zeitschrift mehrere Etappen, aber summarisch betrachtet kann die Hausnummer Boltzmanngasse 9 als Sitz der Zeitschrift gelten; dort war seit 1914 das Wiener Priesterseminar beheimatet.<sup>5</sup> Generalpräses des Priestergebetsvereines war lange Zeit der jeweils amtierende Regens.<sup>6</sup> Der überwiegende Anteil der Beiträge wurde unentgeltlich von Vereinsmitgliedern verfasst, die bei Mitgliedsversammlungen zu häufigen Kontributionen aufgerufen wurden, deren thematischen Inhalt sie selber bestimmen durften.

Die Ausgaben der ersten Jahrzehnte waren nach Rubriken aufgebaut, die in ihrem Umfang von Ausgabe zu Ausgabe variierten: 1. Leitartikel und Askese, 2. Mitteilungen, 3. Biographisches, 4. Pastorales, 5. Apologetisches, 6. Pastoralfälle und Rubrizistisches, 7. Nekrologe und schließlich 8. Vereinsnachrichten.

Aus der Selektion und Redaktion der Beiträge sind die Persönlichkeiten ersichtlich, die in der Leitung des Seminars tätig waren. Diese Gestalten waren im Erzbistum gut bekannt und einflussreich, weil sie enge Mitarbeiter des erzbischöflichen Ordinariates und der Theologischen Fakultät der Universität Wien waren.<sup>7</sup> Ihre Vernetzung dokumentiert sich immer wieder, etwa im Sonderheft aus Anlass der österreichischen Theologenwoche in Wien im Jahr 1950, wo einige Referate und Exhorten der Tagung veröffentlicht wurden. Beiträge von Erzbischof-Koadjutor Franz Jachym, dem Klosterneuburger Chorherrn und Verleger Pius Parsch, dem Steyler Missionar und Schriftsteller Albert Schulte, Dompfarrer Karl Dorr, dem späteren Bischof von Graz-Seckau Josef Schoiswohl, Subregens

3 MATHIAS, Wiener Priesterseminar (wie Anm. 1) 179–181.

4 Übersicht der *Associatio perseverantiae sacerdotalis* (künftig: APS) im Vereinsjahr 1919. Beilage zu *Correspondenz der Associatio perseverantiae sacerdotalis* (künftig: CAPS) 41.1 (1920). Beiträge in der CAPS wurden sehr häufig anonym verfasst. Für folgende Anmerkungen gilt: Wo der Verfasser bekannt ist, wird er genannt. Weitere Übersichten über Organisation und Mitgliederstand sind erhalten für 1910, 1911, 1912, 1914, 1915, 1926 und 1927.

5 Franz LOIDL, Geschichte des Erzbistums Wien, Wien 1983, 299.

6 Impressum, in: CAPS 39.8 (1918), 128.

7 MATHIAS, Wiener Priesterseminar (wie Anm. 1) bietet Biogramme zu den einflussreichsten.

Johann Bauderer und Spiritual Alexander Goldinger und anderen sind in dem Sonderheft enthalten.<sup>8</sup>

Ergänzungsbände erschienen regelmäßig, um längere Beiträge an die Leserschaft zu vermitteln. Sie waren meist Kurzbiographien vorbildlicher Priester, konnten aber auch als Handreichungen zu pastoralen Zwecken konzipiert sein, wie etwa die Anleitung zur Abhaltung von Volksmissionen, die die praktischen Aspekte bis hin zur Größe und Beschaffenheit des Missionskreuzes abdeckte.<sup>9</sup>

Die *Correspondenz der Associatio perseverantiae sacerdotalis* (CAPS) ist eine ungemein wertvolle Quelle mit Aussagen zur priesterlichen Lebenskultur und Theologie- und Frömmigkeitsgeschichte; ebenso wertvoll ist der in den Nachrufen enthaltene Fundus an Personalien. In einigen Fällen wären diese Persönlichkeiten sonst nirgends erfasst worden.

## 2. Das intendierte Lesepublikum

Die Leser waren in erster Linie die Vereinsmitglieder. Bei der engen redaktionellen Bindung an die Leitung des Priesterseminars könnte der Eindruck entstehen, das Blatt sei offizielles Periodikum dieses Hauses, doch wird das in Beiträgen nicht pauschalisiert. Die Leserschaft war schließlich über einen großen, internationalen Raum verteilt und in mehreren klerikalen Lebensformen beheimatet. Zusätzlich zu den Diözesanpriestern gehörten Ordenspriester von alten und neuen, kontemplativen und missionarischen Orden zum Verein und deren Leser- und Autorenschaft.

Anlässlich des Deutschen Katholikentages in Augsburg fand dort im August 1910 eine Zusammenkunft des Priestergebetsvereines APS statt. Trotz parallel verlaufender Veranstaltungen waren mehr als 150 Mitglieder anwesend. Dabei war der Wiener Ton durch den Wiener Subregens und Privatdozenten Theodor Innitzer (1932 wurde er Erzbischof von Wien) und Spiritual Karl Handloß (1922 wurde er Regens des Wiener Priesterseminars) vertreten, doch erinnerte der Missionsbischof Amando Bahlmann (Prälat von Santarém von 1907 bis zu seinem Tod im Jahr 1939) aus dem Orden der Franziskaner in einer Wortmeldung an die Bedeutung der CAPS in Brasilien. Der Bischof konnte 1910 auf 18 Jahre APS Mitgliedschaft zurückblicken. In diesen Jahren waren ihm die Berichte aus der

8 CAPS 64 (1950).

9 „Die Aufschrift ‚Rette deine Seele‘ besorgen gewöhnlich die Missionäre.“ Seelsorger und Volksmissionen. Nützliche Bemerkungen von einigen Seelsorgern und Missionären zusammengestellt, Wien 1898, 14.

Zeitschrift ein Ersatz für ein Betrachtungsbuch, vor allem die Nachrufe: „Mächtig rege es ihn auch stets an zu lesen, wie erbaulich brave Priester gelebt und gestorben.“ Er war um eine portugiesische Ausgabe dieser „asketischen Zeitschrift“ bemüht.<sup>10</sup>

## Das Priesterbild

Die Mitglieder verpflichteten sich zur persönlichen Übung der Herz-Jesu-Andacht und ihrer Verbreitung. Die Herz-Jesu-Frömmigkeit war insofern profilbildend, weil Darstellungen des Herzens Jesu zu dieser Zeit den Gottessohn als modernen Priester mit barocker Stola präsentierten. Weitere Pflichten waren die tägliche Verrichtung des Vereinsgebetes,<sup>11</sup> die wöchentliche Beichte, geistliche Exerziten mindestens einmal alle drei Jahre und schließlich die jährliche Intention einer Hl. Messe für die lebenden und einer zweiten für die verstorbenen Mitglieder des Vereins. Ferner opferten sie gute Werke und Ablässe für die verstorbenen Mitglieder auf.<sup>12</sup> Die *Associatio* förderte außerdem das priesterliche Breviergebet, den Rosenkranz, die Aufopferung der beruflichen Beschwerden und Abtötungen, die tägliche Meditation, die Verrichtung häufiger Stoßgebete, die geistliche Lesung, die theologische Fortbildung, die „vorzügliche, dankbare Liebe zu Jesus im Sakramente der Liebe,“ nämlich zu der im Tabernakel aufbewahrten Eucharistie, und die tägliche Gewissenserforschung.<sup>13</sup> Die Verehrung der Mutter Gottes, des hl. Josef (er galt als keusches Vaterschaftsideal für Priester), des hl. Johannes, des hl. Franz von Sales und des hl. Johannes Nepomuk wurde ihnen empfohlen.<sup>14</sup>

Die Papstverehrung, die vom Verein gefördert wurde, führte zu einer zeitbedingten Kontrahaltung, wenn nicht sogar Martyriumsbereitschaft des gesamten Klerus mit dem Nachfolger Petri an der Spitze. Demnach vertrat der Priester (oder Bischof oder Papst) Werte, die ihn von Teilen der allgemeinen Bevölkerung absonderten. Als die *CAPS* 1881 über Kardinal Kutschkers Tod berichtete, bildete

10 Versammlung der *Associatio* in Augsburg, in: *CAPS* 31.7 (1910), 114–115.

11 Pater noster, Ave Maria und das Gebet: „Jesu, mitis et humilis corde, fac cor meum secundum cor tuum.“ Damit war ein Ablass von 300 Tagen verbunden. Weitere empfohlene Gebete lauteten: „Erkennt, gelobt, gebenedeit, geliebt, verehrt und verherrlicht seien allezeit und überall das göttliche Herz Jesu und das reinste Herz Mariens. Amen.“ (60 Tage Ablass) und „Cor Jesu, suscipe et posside tota corda nostra. Immaculata Maria Virgo, fac, ut in ss. Corde Jesus corda nostra sint unita.“ (100 Tage). Statuten (wie Anm. 2) 4–5.

12 Statuten (wie Anm. 2) 2–3.

13 Statuten (wie Anm. 2) 3–6.

14 Statuten (wie Anm. 2) 2.

sie auf der Titelseite seine erzbischöfliche Mitra mit Dornen gekrönt ab.<sup>15</sup> Die Antwort auf die zunehmende Säkularisierung der Bevölkerung bestand in der aufrechten Erfüllung priesterlicher Standespflichten, insbesondere des zeitaufwändigen Breviergebets und des Verzichts auf Ehefrau und Kinder.<sup>16</sup>

Je früher und gründlicher diese Standespflichten in einem priesterlichen Lebenslauf eingeübt wurden, so war die Überzeugung, desto besser waren die Aussichten auf eine geglückte priesterliche Existenz: „Seminarergewohnheiten werden Lebensgewohnheiten.“<sup>17</sup> Die Beachtung des Jahrestages der Priesterweihe, die lebenslange Treue zum Priesterseminar sowie die Sorge um die Förderung seiner Alumnus waren folglich *Desiderate*. Eine in der Zeitschrift veröffentlichte Charakterskizze nennt ein wichtiges Detail aus dem heiligmäßigen Sterben eines bayerischen Generalvikars: In seinem Testament bestimmte er ein Priesterseminar zu seinem Universalerben.<sup>18</sup>

Vor dieser Werteskala erscheint die Persönlichkeit des Seminarvorstehers als besonders wichtig. Dieser sollte im Verständnis papsttreuer Priester im deutschsprachigen Raum, vor allem während der Modernismuskrise, mehr Seelenführer als Theologe sein. Am Wiener Seminar wirkten zwei Regenten besonders nachhaltig und über lange Amtszeiten: Gustav Müller war 37 Jahre (1885–1922) Regens und Karl Handloß insgesamt 25 Jahre (1909–1934) in diversen Funktionen als Seminarvorsteher tätig.

Müller wurde zwar 1876 an der Wiener Fakultät promoviert und lehrte dort auch sporadisch Fundamentaltheologie, war jedoch nicht Ordinarius oder als Forscher aktiv. Sein Einfluss auf den jungen Klerus war unbestritten; sein theologisches Wirken war auf die Überwindung des Liberalismus im Klerus ausgerichtet, im Modernismustreit sah er eine besondere Gefahr.<sup>19</sup> Er trat während seiner Zeit als *Spiritual* um 1883 in die Redaktion der *CAPS* ein und blieb in der Schriftleitung bis zu seinem Tod im Jahr 1929.<sup>20</sup> Müller galt als eine klerikale Größe im Wien der Jahrhundertwende. Er war für seine Romtreue, seinen Bildungseifer

15 Seine Eminenz der hochwürdigste Cardinal Johann Rudolph Kutschker Fürsterzbischof von Wien, in: *CAPS* 2.2 (1881), 1.

16 Solche Hinweise findet man in beinahe jedem Heft der Jahrgänge 1919–1921; Ein Priester von der Fußsohle bis zum Scheitel. Lebensbild des hochw. Herrn Franz Seraphicus Egerer, emeritierten Pfarrers von St. Peter in der Au in Niederösterreich. Separatdruck aus der *CAPS*, Wien 1898, 5.

17 *CAPS* 57 (1936), 54.

18 Josef Jakob von Heckenstaller. Ein Lebensbild aus Bayerns Säkularisationszeit, in: *CAPS* 24.5 (1903), 84–88, hier 88.

19 Franz LOIDL, Art. Gustav Müller, in: *ÖBL* 6 (1975), 416; Prälat Dr. Gustav Müller †, Präses der *Associatio Perseverantiae Sacerdotalis* 1892–1929, in: *CAPS* 50.3 (1929), 33–35.

20 MATHIAS, Wiener Priesterseminar (wie Anm. 1) 245–329.

und die gewissenhafte Erfüllung priesterlicher Pflichten bekannt.<sup>21</sup> Unter seiner Leitung erscheint die Zeitschrift eindeutig als Organ offiziöser Priesterbildung.

Handloß war nach 13-jähriger Zusammenarbeit mit Müller im Jahr 1922 selber Regens geworden. Auch er galt als Vorbild und Seelenführer einer Generation von Wiener Priestern. Er war Diözesanpräses der Marianischen Kongregation, seit 1910 Sekretär und Kassier des Gebetsvereins APS und übernahm nach Müllers Tod im Jahr 1929 die Herausgeberschaft der CAPS. Handloß war an anderen Zeitschriften als Herausgeber beteiligt, doch noch mehr „wirkte er durch seine Persönlichkeit. ... Er formte eine ganze Priestergeneration im Geist des großen Papstes Pius X. (1903–1914), von dem neue Impulse für die priesterliche Frömmigkeit und Lebensgestaltung ausgegangen waren.“ Nach der Priesterweihe betrieb er keine höheren Studien. Als einziges von ihm verfasstes Buch erschien „Des Priesters Höflichkeit“; es erlebte bis 1933 drei Auflagen.<sup>22</sup>

Unter Müllers Redaktion erschien in der CAPS eine Art Buchbesprechung<sup>23</sup> über einen weiteren Regens, Josef Mast (1818–1893), der von 1848 bis 1868 Vorsteher des Rottenburger Seminars war, als dort eine Polemik zwischen Ultramontanen und dem Ortsbischof Joseph von Lipp ausgetragen wurde. Mast, wie Müller und Handloß kein ordentlicher Universitätsprofessor, war in mehreren Fällen als Mitarbeiter der Indexkongregation bei Disziplinarverfahren gegen Tübinger Professoren aktiv geworden.<sup>24</sup> Ebenso bemängelte er die zu wenig traditionelle Erziehung der Priesteramtskandidaten im Wilhelmsstift (Tübingen). Der vierseitige Beitrag in der CAPS ist bemerkenswert in seiner konsequenten Ausklammerung der Polemik; es geht dem Verfasser ausschließlich um die Schilderung des Innenlebens von Josef Mast. Er hebt seine vorbildliche priesterliche Lebenskultur hervor, wobei theologische Lager oder gar Personen nicht erwähnt werden: „Als Dr. Mast [nach seiner Ernennung zum Subregens 1845] seine Tätigkeit im Seminar begann, verrichteten nur wenige Geistliche das Brevier, viele bestritten seine Pflicht und seinen Nutzen. Von dem Brevier sagte er: ‚Dieses Buch ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung für viele ... Es ist unzertrennlich von der Idee des Priestertums, weil es in seinem Kerne apostolisch ist. Ein Priester ohne

Brevier ist ein monstrum.“<sup>25</sup> Der Beitrag ist typisch in der Bezugnahme auf ein kontroversielles Thema, dessen polemische Vermittlung den meisten Lesern aus anderen Medien bekannt war; die CAPS beschränkt sich bewusst auf die asketische und erbauliche Perspektive.

### 3.1 Asketisch-theologische Ideale

Die Redaktion der CAPS griff diverse Modelle priesterlicher Askese aus der Tradition auf und präsentierte sie erneut. Beiträge über monastische, missionarische, kontemplative und pfarrliche Einsätze wechseln sich in den Seiten der Zeitschrift ab, wohl in der Überzeugung, dass die Leser jeweils das aufgreifen würden, was ihnen innerlich entsprach. Das Anliegen der Vertiefung war nicht programmatisch auf Ordens- oder Kongregationszugehörigkeit innerhalb des Klerus kategorisiert; die redaktionelle Selektion setzte voraus, dass Säkularpriester durch Idealbilder aus den Orden angeregt werden konnten und umgekehrt.<sup>26</sup>

Ein frühes Heft schildert die Wiederbelebung von Bartholomäus Holzhausers Initiative im Belgien des 17. Jahrhunderts, jesuitische Spiritualität für Diözesankleriker zugänglich zu machen.<sup>27</sup> Ebenso diente der hl. Alphons von Liguori als Vorbild, vor allem als Beichtvater.<sup>28</sup> Unter diesen und anderen Leitfiguren aus der Ordensgeschichte suchten und fanden auch Diözesanpriester Orientierung: Ignaz Seipels Tagebücher liest ein CAPS-Rezensent „mit Egriffenheit“, weil der Bundeskanzler (ein Säkularkleriker) „mitten im öffentlichen Leben ein ganz innerliches Leben führt, wie es der observanteste Ordensmann nicht gewissenhafter tun kann.“<sup>29</sup>

Bei grundsätzlicher Gleichbewertung der Stände – ob Ordens- oder Säkularpriester – sollte eine Distanz gegenüber weltlicher Gesellschaft allen gemein sein: „Ungern besuchte er Gesellschaften,“ heißt es über einen Diözesanpriester, der als Pfarrer wirkte, „denn er liebte ein zurückgezogenes, asketisches Leben. Musste er es tun, weil Rücksichten es forderten, so war er bei aller Höflichkeit doch mehr

21 LOIDL, Geschichte (wie Anm. 5) 255.

22 Ebd. 310–311; Franz LOIDL, Art. Karl Handloß, in: ÖBL 2 (1958), 177; Regens Prälat Karl Handloß †, in: CAPS 55.4 (1934), 49–50; Prälat Karl Handloß – in memoriam!, in: CAPS 55.9 (1934), 156–158.

23 Das zu besprechende Buch war: [Johann Baptist SCHMITT], Landesrechtliche Stellung der katholischen Kirche in Württemberg, zweiter Teil 1845–1868, Radolfzell 1915.

24 Herman SCHWEDT, Augustin Theiner und Pius IX., in: Erwin GATZ (Hg.), Römische Kurie. Kirchliche Finanzen. Vatikanisches Archiv. Studien zu Ehren von Hermann Hoberg (Miscellanea historiae pontificiae 46), Rom 1979, 825–853, hier 829.

25 Aus dem Leben des Regens Msgr. Dr. Josef Mast, in: CAPS 39.9/10 (1918), 139–143, hier 140.

26 Siehe die lobende Rezension der Neuerscheinung: Eugen LENSE (Hg.), Eine priesterliche Opferseele, Paderborn 1934. Die „Opferseele“ war Säkularpriester Leopold Giloteaux (1886–1928), der Herausgeber Lense war Zisterzienser. Bücherschau, in: CAPS 55.6 (1934), 96.

27 Der Segen des heil. Vaters, in: CAPS 1.4 (1880), 1–3, hier 2.

28 Doctor zelantissimus, in: CAPS 4.6 (1883), 93–94, hier 93.

29 Ignaz SEIPEL, Mensch, Christ, Priester in seinem Tagebuch, Wien 1933; Besprechung in: CAPS 57 (1936), 53.

trocken und einsilbig. Dagegen verkehrte er gerne mit geistlichen Mitbrüdern; [er] verstand [es] auch, mit ihnen zu scherzen, doch leitete er immer die Gespräche, ohne lästig zu werden, auf religiöse oder seelsorgliche Dinge.<sup>30</sup> Die Hochschätzung der gemeinsamen Priesterwürde galt Lesern und Autoren der *CAPS* mehr als Ordenszugehörigkeit oder das Ansehen von weltlichen Kreisen.

### 3.2 Missionar

Die Zeitschrift wurde in vielen Missionsländern abonniert; umgekehrt liefen Missionsberichte aus fernen Ländern bei der Wiener Redaktion ein. Die Mitgliederverzeichnisse enthalten Missionare, erstens aus den älteren Orden, die sich traditionell missionarisch betätigen (Kapuziner, Franziskaner, Jesuiten), und zweitens aus jüngeren Missionskongregationen. In letztgenannter Gruppe kommen wohl am häufigsten die Steyler Missionare vor.

Die Zeitschrift gibt erbauliche Begebenheiten im Ton von Erfahrungsberichten wieder, wie zum Beispiel den Versehgang zu einem 92-jährigen Afrikaner, der den eintretenden Priester zunächst körperlich bedroht, dann aber eine deliriumsähnliche Vision bekommt. Darin meint der Moribunde, lauter weißgekleidete Gestalten im nächsten Zimmer zu erblicken. Der Berichterstatter schließt zusammen: „Fieberphantasie? Sicherlich; aber ob nicht mehr? Nimm es jedenfalls tief symbolisch für dich und andere, du Priester Gottes, auf deinen Versehgängen!“<sup>31</sup>

### 3.3 Beichte und Messe

Im Priesterprofil der *CAPS* gehört die Sakramentenspendung zu den wichtigsten priesterlichen Aufgaben. Dabei ragen die Eucharistie und die Lossprechung von Sünden hervor. Die allererste Nummer schildert den Tod eines vorbildlichen Pfarrers, dessen letzte Amtshandlung die Abnahme einer Beichte war. Er selber beichtete wöchentlich.<sup>32</sup> In einem 1898 gedruckten Beiheft wurde ein Pfarrervorbild besonders dafür gelobt, dass er oft Beichte hörte und pünktlich zu den vereinbarten Beichtzeiten erschien bzw. weite Wege auf sich nahm, um die Beichten kranker Personen zu hören. Seine Bereitschaft kostete ihn viel, weil er wegen der damals geltenden Enthaltensamkeitsvorschriften vorher nicht essen konnte. An

30 Lebensbild Franz Seraphicus Egerer (wie Anm. 16) 2 und 4.

31 Erlebnis eines Missionärs, in: *CAPS* 57 (1936), 54.

32 [Nachruf auf] Georg Bauer, in: *CAPS* 1.3 (1880), 14–15.

Sonn- und Feiertagen soll er nach einem fünfstündigen Einsatz im Beichtstuhl erst nach 14 Uhr zum Frühstück gekommen sein. Unter Pönitenten wurde seine Bereitschaft bekannt, Lebensbeichten zu hören; in der Folge wurde dieses zeitaufwendige Verfahren begehrt.<sup>33</sup>

Ein biographischer Bericht über Willibrord Benzler (1901–1919 Bischof von Metz) schildert den Tag seiner Erstkommunion als weichenstellend für seine weitere religiöse Entwicklung. Bis in ein hohes Alter dachte er daran, weil schon Jahre davor seine frühverstorbene Mutter auf dem Sterbebett einen Brief an ihn verfasst hatte, der ihm am Tag der Erstkommunion überreicht wurde: „Die Stimme aus dem Grabe wurde für ihn zu einem warnenden, schützenden, anregenden Worte von Oben.“<sup>34</sup>

Eine Schilderung von Kaiser Karls I. Besuch einer Bregenzer Klosterschule mit seiner Gemahlin Zita im Jahr 1917 stellt den Höhenpunkt einer anderen biographischen Skizze dar; der Kristallisationspunkt war die *Adoratio* des Kaiserpaars vor dem mit Blumen geschmückten Altarsakrament. In Übereinstimmung mit den Wünschen des Papstes Pius X. wurde es den 220 Schülern dieser Klosterschule erlaubt, die Kommunion täglich zu empfangen.<sup>35</sup>

Die Hl. Messe ist ein theologisches Dauerthema der *CAPS*-Hefte. Im Jahrgang 1891 erscheint eine deutsche Übersetzung des Messkanons vom Wiener Erzbischof Joseph Othmar Kardinal von Rauscher. Ein Begleittext erinnert an seine Aussage, es sei keine Handlung auf dieser Erde „größer, heiliger oder wunderbarer als die heilige Messe.“<sup>36</sup> Das letzte Wort aus dem Mund eines sterbenden Pfarrers, der der *APS* nahe stand, war „sanctus“, eine bewusste Anstimmung des *Trisagions*.<sup>37</sup>

Im Nachruf auf *APS*-Mitglied Eugen Notz, Abt von der Mehrerau, wird die feierliche Verrichtung des Stundengebets und die Feier der Hl. Messe als „wirklich der Mittelpunkt seines religiösen Denkens und Fühlens“ dargestellt. Er wünschte sich von seinen Mitbrüdern, dass sie häufig an der Eucharistischen Anbetung teilnahmen und täglich vor dem Abendessen einen Besuch beim Tabernakel verrichteten.<sup>38</sup>

33 Lebensbild Franz Seraphicus Egerer (wie Anm. 16) 2; Ad audiendum confessiones promptus, in: *CAPS* 8.3 (1887), 59.

34 In verbo tuo laxabo rete, in: *CAPS* 57 (1936), 90–94, hier 93.

35 Abt Eugen Notz von Wettingen-Mehrerer †, in: *CAPS* 38.7 (1917), 110–111.

36 Die heiligen Messgebete deutsch und mit einigen Erklärungen von Joseph Othmar Ritter v. Rauscher, in: *CAPS* 12.8 (1891), 117–121, hier 117.

37 [Nachruf auf] Georg Bauer, in: *CAPS* 1.3 (1880), 14–15, hier 15.

38 Abt Eugen Notz von Wettingen-Mehrerer †, in: *CAPS* 38.7 (1917), 110–111.

### 3.4 Liturgiewissenschaft

Hilfen zu einem besseren Verständnis der Liturgie, einschließlich des Breviergebetes, erschienen regelmäßig in der Zeitschrift. Eine Freude am Lateinunterricht lässt sich an Überschriften wie „Psalm 118 erläutert anhand der Lateinvokabeln“ erkennen.<sup>39</sup> Ebenso wurden Orationen und Hymnen übersetzt und Strophe für Strophe erläutert, etwa der Passionshymnus *Vexilla regis prodeunt*. Ein anderer Beitrag erschließt Hymnen, Antiphonen, Lesungen, Responsorien und die Tagesoration des Officiums vom Kostbaren Blut.<sup>40</sup> Die frühen, weichenstellenden Etappen der Liturgischen Bewegung leuchten hier auf. Es geht in erster Linie um Liturgie als Mittel zur vertieften religiösen Erfahrung, wie die Überschrift „Liturgie und priesterliches Innenleben“ erkennen lässt.<sup>41</sup>

Rubriken, die Anweisungen zu liturgischen Bewegungen und priesterlichen Handlungen beinhalteten, waren die Details, an denen eine liturgische Kultur ihren Anfang nehmen musste und in denen sie eine Vollendung anstrebte. „Die Beobachtung der heiligen Gebräuche beim Chorgebete wie bei der heiligen Messe war ihm Herzenssache,“ hieß es im Nachruf auf Abt Eugen Notz. „Er selbst gab auch hier ein gutes Beispiel und wies seine untergebenen Priester an, immer wieder die Rubriken des Meßbuches aufmerksam durchzulesen. Wohnte Abt Eugen an Sonn- und Festtagen vom Faldistorium aus dem Hochamte bei, so verlor er den Zelebranten und seine Assistenz selten aus dem Auge. Wenn da oder bei einer Pontifikalhandlung nicht alles stimme, konnte er wohl ungehalten werden.“<sup>42</sup> Die Liebe zur Liturgie bestätigte sich in der Liebe zu jeder noch so unscheinbaren Dimension der heiligen Handlung.

Bei derartigen Hochschätzung der Liturgie war folglich die stilgerechte kirchliche Raumgestaltung bzw. -pflege eine Priorität für CAPS-Autoren und -Leser.<sup>43</sup> Die Zeitschrift protegierte historisierende Stile der Romantik und erwähnte selten Künstler oder Architekten der Gegenwart.

39 Kleine Beiträge zum besseren Verständnis des Breviergebetes. Psalm 118, in: CAPS 2.5 (1881), 7–10.

40 Das Officium vom Kostbaren Blute, in: CAPS 23.2 (1902), 17–22, siehe auch Jahrgang 1882.

41 Liturgie und priesterliches Innenleben, in: CAPS 42.4 (1921), 55–57.

42 Abt Eugen Notz von Wettingen-Mehrerer †, in: CAPS 38.7 (1917), 110–111, hier 111.

43 Das Innenleben des Priesters und die Kunst, in: CAPS 50.5 (1929), 74–76; Matthäus KURZ, Die Kunst als Konversionsgrund, in: CAPS 56.2 (1935), 32; Mesnerexerzitien, in: CAPS 41.6 (1920), 71.

### 3.5 Exerzitien

Gelegenheiten zu Exerzitien, die man der Leserschaft unter anderem als „die beste Vorbereitung auf einen guten Tod“<sup>44</sup> präsentierte, wurden durch die Zeitschrift an den Klerus vermittelt. Der Wert der jährlichen Exerzitien für Priester wurde mit besonderem Nachdruck betont. Die Exerzitienvorträge, die ein Priester in seinem Leben gehört hat, würden ihm in der Sterbestunde helfen: „Nun zeigte sich das innerliche Leben, das er geführt hatte ... gerade da im Priestertod trat sein Priesterleben klar und ergreifend zutage.“ Ein Nachruf beschrieb das Sterbelager eines vorbildlichen Priesters. Zwei Bücher hatte er sich für diese Etappe seines Sterbens mitgenommen: das Brevier und eine Edition beliebter Exerzitienvorträge.<sup>45</sup>

Ebenso erschienen viele Beiträge über den umfassenden geistlichen Wert der Exerzitien für ein allgemeines, nichtklerikales Publikum. Ein eifriger Priester sollte seine Pfarrei zu Exerzitien anleiten, sie als Volksmission oder in welcher Form auch immer organisieren. Die Hefte verzeichnen Exerzitienhäuser der Jesuiten und solche in Benediktiner-, Vinzentiner- und Redemptoristenklöstern, vor allem wurde über Neueröffnungen berichtet, zum Beispiel in Katzelsdorf bei Wiener Neustadt, wo Kurse für bis zu 40 Exerzitanten möglich waren; der Aufenthalt war dort für Priester ermäßigt. Eine Übersicht über das gesamte Angebot wurde jährlich mit Nennung der Termine gedruckt.<sup>46</sup>

### 3.6 Priesterliche *ars moriendi*

Über die Exerzitien hinaus kehrte in den Heften ein spezifisches Thema priesterlicher Spiritualität häufig wieder: Die Vorbereitung des Priesters auf seinen Tod. Diese konnte pragmatische Formen annehmen, wie etwa die Bereitstellung eines Sarges zu Lebzeiten. Begleiterscheinungen dazu waren die Verfassung der eigenen Todesanzeige bis hin zum Druckauftrag und der Kuvertbeschriftung für den Versand.<sup>47</sup> Die geistliche Ebene betreffend wurde den Lesern als Vorbild beschrieben, wie ein frommer Priester das Breviergebet in seiner Sterbestunde verrichtete: „Was da die Psalmen für einen Klang, eine Kraft annahmen auf seinen todesfiebrigen Lippen: ‚Dominus regit me, et nihil mihi deerit ... et si ambulavero in medio umbrae mortis non timebo mala ...‘. Und dann betete er seine Lieblingspsalmen:

44 Exerzitien – die beste Vorbereitung auf einen guten Tod, in: CAPS 21.8 (1900), 133.

45 Die Vorträge waren von Paul Stiegele. – Taubstummenlehrer Johann Cermann †, in: CAPS 40.1 (1919), 15–16, hier 15.

46 CAPS 3.4 (1882), 71–72; 9.6 (1888), 104; 56.6 (1935), 97 und viele weitere.

47 Lebensbild Franz Seraphicus Egerer (wie Anm. 16) 7.

„Deus, Deus meus ad Te de luce vigilo“ und „Deus fortitudo mea“.“<sup>48</sup> Diese Vorbereitung war in keiner Weise auf ältere Mitbrüder beschränkt. Sie wollte ein Leben lang geübt sein, etwa durch das Gebet zum Herzen Jesu nach der täglichen Messe. Dieses sollte, wenn treu verrichtet, die Beharrlichkeit fördern und dem Priester zu einer himmlischen Krone verhelfen.<sup>49</sup>

Ähnlich wie die regelmäßig wiederkehrenden Exerzitien förderte die Redaktion die jährliche, im Gebet verankerte Begehung des Weihetags. Dieser Tag sollte ganz dem Gedenken an „die heilige Furcht, mit welcher sie das *onus presbyterii*, das *onus angelicis humeris formidandum* damals auf sich genommen haben!“ gewidmet sein. Die Vereinsstatuten schreiben dieses jährliche Gedenken ausdrücklich vor.<sup>50</sup>

Für Ordenspriester war zusätzlich zum Weihetag der Professtag zu feiern. In einem CAPS-Beitrag über das geistliche Testament und die *Praeparatio ad mortem* von Kardinal Bona (1609–1674), einem Reformzisterzienser, wird seine Anrufung an Papst Stephan I. († 257) zitiert, an dessen Todestag er seine Profess ablegte: „An deinem Geburtstag bin ich durch eine zweite Taufe bei der feierlichen Gelübdeablegung wiedergeboren.“<sup>51</sup> Hiermit fördert die Priesterzeitschrift Bonas Auffassung von der Profess als einer Lebenshingabe, einem dem Martyrium ähnlichen Sterben.

Die Vorbereitung eines geistlichen Testaments gehörte auch zu den *ars-moriendi*-Übungen, die den Lesern der CAPS vorgestellt wurden. Die Redaktion druckte Auszüge aus dem geistlichen Testament des im deutschen Sprachraum kaum bekannten Franziskanerpaters Ludwig de Casorio (1814–1885), der erst 1993 seliggesprochen wurde: „Ich bin so überzeugt von den Glaubenswahrheiten, daß es mir scheint, als könnte ich alles sehen und greifen, was die Kirche zu glauben befiehlt.“ Es sollte eine Festigung des Glaubens angesichts gefürchteter Zweifel in der Sterbestunde sein. Eine andere Stelle nimmt Bezug auf die priesterliche Karitas und zeigt somit, dass das geistliche Testament nicht auf den Vorgang des Sterbens beschränkt sein muss, sondern eine umfassende geistliche Hinterlassenschaft an die Nachwelt präsentieren will: „Die kranken Priester waren meine erste Liebe,“ so Casorio, „dann die armen Neger, für deren Heil ich gerne mein Leben gegeben hätte, die Tauben, die Blinden, die Greise, die Waisenkinder, sie

48 Taubstummenlehrer Johann Cermann †, in: CAPS 40.1 (1919), 15–16, hier 15.

49 Cor Jesu, vivum unitatis centrum, in: CAPS 1.1 (1880), 1–3, hier 2.

50 Zum Tage der Priesterweihe, in: CAPS 2.4 (1881), 1; Zum Jahrestage unserer Priesterweihe, in: CAPS 14.6 (1893), 97–99; Statuten (wie Anm. 2) 3–6.

51 Kardinal Bona, in: CAPS 31.3 (1910), 43–46, hier 44–45.

waren die Lieben meines Herzens, meiner Träume, meines ganzen Wesens. Die Liebe zu Gott, das war für mich die Armut, der Gehorsam und die Keuschheit.“<sup>52</sup>

## Exkurs: Zisterziensische und benediktinische Persönlichkeiten

Unter den Ordenskongregationen in den Reihen der APS-Mitglieder ragt die benediktinisch-zisterziensische Tradition hervor, auch wenn andere Orden reichlich vertreten sind. Ein Grund für die auffällig häufige Berichterstattung über Mönche liegt in ihrer numerischen Stärke unter den Vereinsmitgliedern. Im Bistum Linz ist die Mehrheit der Eintritte in den ersten 14 Jahren des Priestergebetsvereins aus den drei Prälatenklöstern Kremsmünster (OSB), Wilhering (OCist) und St. Florian (Augustiner Chorherren) gekommen. Im Erzbistum Wien waren Ordensmänner in der 483 Namen umfassenden Mitgliederliste weniger häufig, aber Kapitulare aus Heiligenkreuz, dem Schottenstift und dem Neukloster in Wiener Neustadt waren vertreten.<sup>53</sup>

Der Anteil der CAPS-Leserschaft, der einem monastischen Ordensverband angehörte, ist eine facettenreiche Personengruppe, die in die Geschichte klerikaler Lebensformen nicht leicht einzuordnen ist. In dieser Gruppe ist ein beachtlicher Prozentsatz als Pfarrer tätig gewesen, andere waren als Mönche mit Aufgaben in klösterlicher Klausur beschäftigt, wieder andere als Wissenschaftler und Seminarprofessoren. Die Zeitschrift spiegelt diese Vielfalt durch heterogene Darstellungen von Persönlichkeiten aus verschiedenen Epochen der jeweiligen Ordenstraditionen. Ihre Lebensläufe decken sich nicht immer mit den schematischen und vereinfachten Vorstellungen vom Mönchsberuf, die in populären Schriften verbreitet sind. Es mag überraschen, dass die CAPS-Redaktion, die sich oft in das historisierende und ultramontane Lager gestellt hat, die schillernde und teilweise widersprüchliche Realität der österreichischen Stifte nüchtern präsentierte und sogar einige Vorbilder darin fand.

Ein Mitglied der APS veröffentlichte im Jahr 1910 ein Kurzporträt des Zisterzienserpaters Leonhard Hartner. Der Konventuale des niederösterreichischen Stiftes Lilienfeld wirkte ab 1773 in der abgeschiedenen und unterbetreuten inkorporierten Pfarre Loiwein (Waldviertel). Er litt unter den finanziellen Schwierigkeiten seines Stiftes und seiner bevorstehenden Aufhebung unter Joseph II. Der

52 Aus dem Testamente des P. Ludwig de Casorio O.S.Fr., in: CAPS 18.1 (1897), 5–6.

53 CAPS 3.8 (1882), Beilage.

Autor lobt Pfarrer Hartners Weitsicht, Laien als Katecheten einzusetzen (in der Pfarre gingen viele Kinder während des Winters nicht in den schulischen Religionsunterricht, daher sollten die Eltern ihnen Katechesen über das Messopfer halten), seine Pflege des Volksgesangs und seine Mühe um Verdeutlichung des vom Volk gesprochenen Teils der Messliturgie.<sup>54</sup>

Im Jahr 1909 wurde des Zisterziensermönches Kardinal Bona aus dem Zweig der Fulienser gedacht, der 300 Jahre zuvor in Piemont geboren wurde. In Italien kannte man Bonas Werk besser als nördlich der Alpen. Papst Pius X. verehrte ihn und schrieb einen Brief an den Bischof seiner Heimatstadt Mondovi (1910). Weil dieser Brief für das Ansehen Bonas damals sehr große Bedeutung hatte, seien hier einige Sätze daraus zitiert: Bona habe sich, so der Papst, besonders dem gewidmet, „was in den Zeremonien der Kirche und in der Disziplin des christlichen Lebens vorliegt.“ Seine wissenschaftlichen Erkenntnisse rühmt der Papst als geistliche Erkenntnis, die es unter anderen Priestern zu verteilen gilt. „Was er sich meditierend als großen Schatz der Lehre bereitet hatte, veröffentlichte er durch seine schriftstellerische Tätigkeit zum allgemeinen Nutzen. Das geschah freilich in einer Zeit der Not, als vor allem die jansenistische Häresie reichlich durch die Reihen der Kirche schlich ...“.<sup>55</sup> Diese Würdigung Bonas in der *CAPS* war innerhalb des deutschen Sprachraums eine Seltenheit, wie aus dem Ausklang des Beitrags hervorgeht: In der angehängten Kurzbibliographie sind sechs deutschsprachigen Publikationen über Bona angeführt. Fünf davon waren mehr als 30 Jahre alt.

Die Auswahl von Persönlichkeiten aus den Mönchsorden war nicht immer unkonventionell. In einem Heft wurde Kornelius Strauch, von 1638 bis 1650 Abt des Stiftes Lilienfeld, literarisch porträtiert.<sup>56</sup> Der Beitrag wurde sehr wahrscheinlich vom Lilienfelder APS-Mitglied und Seminarprofessor in Heiligenkreuz P. Matthäus Kurz verfasst<sup>57</sup> und schildert den idealistisch gesinnten Abt während des Dreißigjährigen Krieges. Strauch war ein gebürtiger Rheinländer, der in Wien und Rom studierte, am Germanicum promovierte und bald darauf mit 27 Jahren zum Abt von Lilienfeld benediziert wurde. Er beseitigte dort moralische und materielle Kriegsschäden; eine erste Sorge des jungen Abtes war im Einklang mit

54 Ein noch unvergessener Landpfarrer der Zopfzeit, P. Leonhard Harthner O.Cist., in: *CAPS* 31.8 (1910), 162–163.

55 Vgl. Kardinal Bona, in: *CAPS* 31.3 (1910), 43–46 und Pius X., *Acta Apostolicae Sedis* 2 (1910), 324 f.; abgedruckt in: *Rivista storica benedettina* 5 (1910), 421. Zitate übernommen aus: Pius MAURER, Kardinal Giovanni Bona. Cistercienser, geistlicher Schriftsteller und Pionier der Liturgiewissenschaft, in: *Analecta Cisterciensia* 59 (2009), 3–166, hier 7–8.

56 Kornelius Strauch, Ord. Cist., 48. Abt des Stiftes Lilienfeld, in: *CAPS* 40.6 (1919), 91–93.

57 Alkuin SCHACHENMAYR, Prägende Professoren in der Entwicklung des theologischen Lehrbetriebes im Cistercienserstift Heiligenkreuz 1802–2002, Langwaden 2004, 183–199.

den Werten der *CAPS*-Redaktion die „Verherrlichung des allerheiligsten Altarsakramentes“. Diese erreichte er u. a. durch die Anfertigung eines vergoldeten Tabernakels, den Ankauf einer Monstranz und die Anschaffung neuer Messgewänder. Er förderte die Bildung in seinem Konvent. In 12 Jahren Regierungszeit entsandte er sechs seiner Mitbrüder in theologische Doktoratsstudien.<sup>58</sup>

Zeitgenössische Äbte wurden der *CAPS*-Leserschaft ebenso zur Erbauung präsentiert. Der Benediktiner Willibrord Benzler, 1893–1901 erster Abt der wiederbelebten Abtei Maria Laach und 1901–1919 Bischof von Metz, ist wie die oben genannten Mönche eine grenzüberschreitende Gestalt.<sup>59</sup> Der Beitrag, der 15 Jahre nach Benzlers Tod in der *CAPS* erschien, schildert einen Hirten, dessen Kraft aus dem Leiden kommt; in seinen Memoiren präsentiert er die Hauptgedanken der Passionsfrömmigkeit.<sup>60</sup> In der Charakterskizze überragt ein für die *CAPS* typisch asketischer Blick auf einen Priester, dessen Leben äußerst turbulente Etappen aufwies. Das Auf und Ab in Benzlers persönlicher Beziehung zum deutschen Kaiser Wilhelm II., die Nationalitätenspannung in Lothringen und die Herausforderung der lokalen Industrialisierung und der damit einhergehenden Sozialfrage hätten Stoff genug geliefert, auch andere Dimensionen zu thematisieren, doch kommen diese Themen im APS-Bericht kaum vor. Wie in der oben behandelten Buchbesprechung bezüglich des Rottenburger Regenten Josef Mast beschränkte sich die Redaktion konsequent auf Spirituelles.

#### 4. Mariologie

Beinahe jede Ausgabe der *CAPS* enthält einen Beitrag – nicht selten ist es der Leitartikel – über die Jungfrau Maria, den Rosenkranz, ein marianisches Gebet oder eine ihr gewidmete Antiphon.

Die Verfasser streifen die mariologische Dogmengeschichte und aktuelle theologische Aussagen der katholischen Hierarchie. Zusätzlich zu den Päpsten werden Kirchenväter wie Bernhard von Clairvaux, Anselm von Canterbury, Thomas von Aquin und Bonaventura häufig zitiert. Die Art der Mariologie, die in diesen Beiträgen betrieben wird, gründet im päpstlich geförderten Diskurs im Vorfeld zu

58 Kornelius Strauch, Ord. Cist., 48. Abt des Stiftes Lilienfeld, in: *CAPS* 40.6 (1919), 91–93, Zitat auf 92.

59 Erwin GATZ, Willibrord Benzler, in: Erwin GATZ (Hg.), *Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon*, Berlin 1983, 35–38.

60 In verbo tuo laxabo rete, in: *CAPS* 57 (1936), 90–94, besonders 93; Willibrord BENZLER, *Erinnerungen aus meinem Leben*, Beuron 1922.

1854, als die Erhebung der Lehre von der Unbefleckten Empfängnis und der Himmelfahrt Mariens zum Dogma vorbereitet wurde. Diese Mariologie stellt insofern ein neues Modell dar, weil die „neuen“ Dogmen nicht als Reaktion auf häretische Widersprüche entstanden und auch nicht von einem allgemeinen Konzil beschlossen, sondern in der persönlichen Verantwortung des Papstes erlassen wurden: „Mehr als je zuvor wurde zur Begründung die Tradition beansprucht, und zwar in einer undifferenzierten Weise, d. h. in unzulänglicher Unterscheidung zwischen der dogmenbegründenden apostolischen Überlieferung und der nur dogmenbezeugenden kirchlichen Überlieferung“;<sup>61</sup> ebenso fand dadurch eine Aufwertung des *sensus fidelium* statt. Die Ergebnisse wurden durch päpstliche Enzykliken und ähnliche Rundschreiben verbreitet und folglich in der *CAPS* rezipiert. Verweise auf zeitgenössische theologische Literatur sind in der Zeitschrift recht selten; von den neueren Theologen lieferte Scheebens *Handbuch der katholischen Dogmatik* die meisten Zitate.<sup>62</sup>

Der Ton driftete selten in technische Fachsprache ab; die Mariologie der Zeitschrift ist vor allem eine praktische, die im gläubigen Vollzug gelebt werden wollte. Folglich findet man kurze Anekdoten für die Predigt oder die priesterliche Gesprächsführung vor, etwa die Schilderung der Konversion eines lutherischen Pastorensohnes zum katholischen Glauben und seiner anschließenden Priesterweihe. Rückblickend war er davon überzeugt, dass die Gottesmutter diese Lebenswende erwirkt hatte; die Überschrift des Berichts lautet „Durch Maria zur Kirche.“<sup>63</sup>

Abt Eugen Notz war Präfekt der Marianischen Kongregation und war besonders um die Mehrerauer Kongregationskapelle bemüht. Diese war im historistischen Stil errichtet worden; die Papstmedaillons über den Säulen des Mittelschiffes sind ein visuelles Zitat der römischen Basilika St. Paul vor den Mauern und setzen einen eindeutigen Akzent auf Papsttreue in der Zeit unmittelbar nach der Unfehlbarkeitspolemik von 1870.<sup>64</sup> Ein porträtiertes Afrikamissionar wiederum wollte die Frömmigkeit der europäischen Marienwallfahrten in die Entwicklungsländer übertragen; deswegen nannte er Schulen nach den berühmten Gebetszentren Mariazell, Einsiedeln, Kevelaer und Lourdes.<sup>65</sup>

Marienfrömmigkeit und Seeleneifer passten im Priesterideal der APS gut zusammen. Friedrich Wessely (1901–1970), Gründer der Legion Mariens in

Österreich, war Mitglied der APS und verfasste Artikel für ihre Zeitschrift.<sup>66</sup> Sein Kontakt zur APS reicht vermutlich auf seine Tätigkeit im Vorstand des Wiener Priesterseminars zurück, wo er von 1933 bis 1945 abwechselnd als Präfekt, Subregens und Spiritual wirkte; an der Wiener Fakultät dozierte er Moral und Mystik. Die Ausgabe der *CAPS* aus dem Jahr 1949, die der Legion Mariens gewidmet war, stammt vermutlich aus seiner Feder. Darin stellt er die 1921 in Irland gegründete apostolische Laienorganisation im Detail vor, um ihre Verbreitung in Österreich zu fördern.<sup>67</sup>

## 5. Präsentation vorbildlicher Priesterpersönlichkeiten

Von der ersten Nummer des Vereinsblattes über mehrere Jahrzehnte hinweg präsentiert die Redaktion idealisierte, zur Nachahmung angelegte Schilderungen von verstorbenen Priestern. Manche von ihnen waren in das Verzeichnis der Heiligen aufgenommen worden, aber nicht alle. Bei kürzlich verstorbenen Priestern ist nicht einsichtig, ob sie Mitglied des Vereins waren; wichtiger als die Vereinszugehörigkeit war der vorbildliche Lebenswandel als Priester. Das Hauptanliegen dieser Rubrik war die Präsentation von Vorbildern.

Aus der Fülle an derartigen Schilderungen sollen hier drei mehr oder weniger bekannte Kleriker besprochen werden, um diese wichtige Rubrik der Zeitschrift zu analysieren. Kurz vor 1900 wurden zwei der zu besprechenden Priester kanonisiert; ein dritter wurde zum verehrungswürdigen Diener Gottes erklärt. Diese kleine Stichprobe von in der *CAPS* dargestellten Priesterpersönlichkeiten will Rückschlüsse auf ein Priesterideal unter den Vereinsmitgliedern ermöglichen. Dabei geht es auch, wie immer bei der Vermittlung von Idealen, um die Suche nach Orientierung innerhalb einer verunsicherten Geistlichkeit.<sup>68</sup>

61 Georg SÖLL, *Maria, Fragen und Antworten. Dogmengeschichtliche Mariologie*, Leipzig 1984, 216.

62 Zur Erinnerung an Scheeben, in: *CAPS* 9.8 (1888), 153–154.

63 Ferdinand HERBST, *Durch Maria zur Kirche*, in: *CAPS* 40.5 (1919), 75–76.

64 Abt Eugen Notz von Wettingen-Mehrererau †, in: *CAPS* 38.7 (1917), 110–111.

65 Josef Ferdinand ZUBER, Abt Amandus Schölzig, in: *CAPS* 21.5 (1900), 91–92, hier 92.

66 Adelheid LICHTENSTEIN, Friedrich Wessely (Reihe Maria am Werk 4), Maria Roggendorf o. J.; MATHIAS, Wiener Priesterseminar (wie Anm. 1) 435–436.

67 [Ohne Verfasserangabe, möglicherweise von Friedrich WESSELY], Die Legion Mariens, in: *CAPS* 63.2 (1949), 1–17.

68 Die Liste ließe sich fortsetzen, aber nicht erschöpfen, durch die Erwähnungen in der *CAPS* von Caspar del Bufalo, Domenico Gargiulo und Friedrich Baraga.

## 5.1 St. Johannes Baptist de Rossi

Rossi (1698–1764) wurde im deutschsprachigen Raum so gut wie gar nicht rezipiert; Erwähnungen von ihm beschränken sich auf Martyrologia und offizielle Verzeichnisse der Heiligen.

Während der Ausbildung am jesuitischen Collegium Romanum und in Kollegien der Dominikaner fiel seine übertriebene Abtötung auf; sie soll zu einer Form der Epilepsie beigetragen haben, die ihn als Neupriester zunächst daran hinderte, Beichte zu hören. Anlässlich seiner Priesterweihe im Jahr 1721 legte er ein privates Gelübde ab, dass er keine klerikalen Pfründe annehmen wolle, wenn nicht ein Oberer sie im Gehorsam von ihm verlange. Er wirkte im Kongregationsapostolat, in der Krankenfürsorge und unter Arbeitern. 1731 gründete er ein Spital und erst dann, als er bereits mehr als 10 Jahre Priester war, nahm er eine Stelle als Benefiziat und Kanoniker in Santa Maria im Cosmedin an. Er bezog jedoch nicht das damit verbundene Haus. Er wirkte in Rom als begehrter Beichtvater und soll mehrmals am Tag gepredigt haben. Die sich um ihn versammelten, verstanden ihn als einen zweiten Philip Neri. Er wurde 1860 selig- und 1881 heiliggesprochen.<sup>69</sup>

Für die Leser der *CAPS* waren einige Aspekte von Rossis Vita vertraute Topoi. Dass er trotz gesundheitlicher Hindernisse erfolgreich als Prediger und Beichtvater wirken konnte, will die den Priestern zur Verfügung stehende Amtsgnade unterstreichen; seine Abneigung gegenüber priesterlicher Pfründenhäufung und die Sorge um die Armen der Stadt Rom sollten den Klerikern, die in Österreichs Industriestädten wirkten, zum Vorbild gereichen.

## 5.2 Michel Le Nobletz

Das Seligsprechungsverfahren für den in der Bretagne wirkenden Volksmissionar Michel Le Nobletz (1577–1652) wurde vom Bischof von Leon 1701 initiiert und um 1890 reaktiviert. Freilich war er in deutschsprachigen Landen kaum bekannt, wenn wohl er 1897 zum „Diener Gottes“ ernannt wurde. Le Nobletz wurde von Jesuiten erzogen und kam in jungen Jahren auch in Kontakt mit dem Predigerorden, weswegen er manchen als Dominikaner galt. Sein Seeleneifer verknüpft mit exzentrischer und kompromissloser Askese führte zu einer nachweislichen Verehrung unter französischen Katholiken. Seine katechetische Verwendung von

<sup>69</sup> Francis MERSHMA, St. John Baptist de Rossi, in: *The Catholic Encyclopedia* 8 (1910). Abgerufen am 16. April 2014 von <http://www.newadvent.org/cathen/08449a.htm>.

Emblemata und anderen Bildtafeln (genannt „taolennoù“) genießt in jüngster Zeit die Aufmerksamkeit kunstgeschichtlicher Forschung. Die Tätigkeit von Le Nobletz stand im Zeichen der jesuitischen Spiritualität und der dominikanischen Mission, scheint aber zum größten Teil im Alleingang verlaufen zu sein. In dieser Hinsicht könnte er ein Vorbild für den Diözesanklerus sein, der in einer „inneren Mission“ wirkt und sich von den Idealen der großen Orden leiten lässt, wenn auch keine ordensrechtliche Bindung besteht.<sup>70</sup>

## 5.3 Petrus Fourier

Von den drei hier skizzierten Priestern ist er der bekannteste. Er wurde 1730 selig- und 1897 heiliggesprochen. Anlässlich der Seligsprechung wurden bildliche Darstellungen von ihm in österreichischen Chorherrenstiften in Auftrag gegeben, so dass er in der Ikonographie dieser Bauten öfter in Erscheinung tritt. Eine verbreitete Verehrung im Kirchenvolk ist fraglich.

Das priesterliche Profil Fouriers lässt sich in ein tridentinisches Muster einordnen.<sup>71</sup> Er erreichte 1629 mit der Anerkennung der Kongregation der Chorfrauen Unserer Lieben Frau, deren Leitung er 1632 übernahm, eine Erneuerung der bedeutsamen Kanoniker-Tradition. Sein Werk war verwurzelt in sozialen und schulischen Initiativen, die auch im 19. Jh. eine Herausforderung für die katholische Kirche darstellten. Dazu kam Fouriers Erfolg als Volksprediger und in der Zurückholung von zum Protestantismus übergetretenen Christen. Gemeinsam mit seinem apostolischen Charisma legte er wissenschaftliche Kompetenz als Theologe an den Tag; Lobschriften auf ihn rühmen sowohl seine Kenntnisse der Kirchenväter als auch seine Vertrautheit mit der *Summa Theologica*.

Viten, Editionen seiner Korrespondenz und Lobreden auf Fouriers unverwesenes Herz erschienen in diversen Sprachen und in regelmäßigen Abständen im Verlauf des 18. und 19. Jahrhunderts. Sie sind in mehreren Stiftsbibliotheken (etwa in Kremsmünster und St. Peter) vorhanden. Der Novizenmeister und Bibliothekar des Chorherrenstiftes St. Florian verfasste 1855 eine deutsche Fourier-Biographie und machte daraus ein mehrteiliges Lehrbuch für die Novizen. Zusätzlich zur Lebensbeschreibung ist darin die Geschichte der Augustiner-Chorherren samt

<sup>70</sup> Hippolyte LE GOUVELLO, Le vénérable Michel Le Nobletz (1577–1652), in: *Messenger du Sacré-Cœur*, 1898. Transkription abgerufen am 16. April 2014 von <http://spiritualitechretienne.blog4ever.com/venerable-michel-le-nobletz>.

<sup>71</sup> Ekkart SAUSER, Art. Fourier, in: *BBKL* 17 (2000), 395–396.

Editionen der wichtigsten Stiftungsdokumente zusammengestellt.<sup>72</sup> Der Novizenmeister präsentiert Fourier als eine Art Chorherren-Norm für die Neuzeit, da die Klöster dieses Ordens autonom waren und unter ihnen nur wenige Verfassungsstrukturen existierten. Heiliggesprochene Augustiner-Chorherren waren aus der Neuzeit kaum vorhanden.

Ansporn zu gesteigertem Eifer unter Chorherren ist auch beim Nachruf auf den ehemaligen Novizenmeister von Klosterneuburg, Amand Schölzig, ein Thema. Er war 1858 in das berühmte Babenbergerstift bei Wien eingetreten, wurde 1863 zum Priester geweiht und bemühte sich über 15 Jahre hinweg um die Formation der Chorherren-Novizen. Die Bekanntschaft mit dem Afrikamissionar Franz Pfanner brachte Schölzig auf neue Ideale; 1888 wechselte er zu den Trappisten, die in Mariannahill (Südafrika) tätig waren. In Zwischentönen übt der Beitrag Kritik an der gemüthlichen Lebensführung österreichischer Chorherren: „Obschon [die] nunmehrigen äußeren Verhältnisse [Schölzigs] im Vergleich zu den früheren im denkbar grellsten Gegensatze standen, war er doch vom ersten Tage seines Eintrittes an ein vollendeter Trappist.“ 1894 wurde der ehemalige Klosterneuburger Abt von Mariannahill.<sup>73</sup>

## 6. Kirchengeschichtliche Forschung

Der klerikale Anteil an der Geschichtsforschung lässt sich in der *CAPS* daran feststellen, dass mehrere geistliche Archivare mit Nachrufen gewürdigt und anhand von Vorbildskizzen profiliert wurden, wie zum Beispiel Josef Jakob von Heckenstaller (1748–1832), Bibliothekar zu Regensburg und Archivar zu Freising. Dort rettete er im Jahr 1796 die Bestände des Diözesanarchivs vor Plünderung durch französische Truppen.<sup>74</sup> Die klösterliche Archivwissenschaft erlebte gerade in dem knappen Jahrhundert, in der die *CAPS* erschien, eine Blüte, die ein Wissenschaftshistoriker die Zeit der „Historiker-Archivare im Ordenshabit“ nannte.<sup>75</sup>

Die Zeitschrift veröffentlichte mehrere Beiträge vom Archivar des Wiener Schottenstiftes, P. Cölestin Wolfsgruber, der von 1903 bis 1919 Ordinarius für

72 Karl RITTER, Der selige Petrus Fourier, ein regulirter Chorherr des heiligen Augustin. Dargestellt in seinem Leben und Wirken. Nebst einem Umriße der Geschichte der regulirten Chorherren des heiligen Augustin, Linz 1855.

73 † Abt Amandus Schölzig, O. Trap., in: *CAPS* 21.5 (1900), 91–92.

74 Josef Jakob von Heckenstaller. Ein Lebensbild aus Bayerns Säkularisationszeit, in: *CAPS* 24.5 (1903), 84–88, hier 85.

75 Michael HOCHEDLINGER, Österreichische Archivgeschichte vom Spätmittelalter bis zum Ende des Papierzeitalters (Historische Hilfswissenschaften), Wien 2013, 273–275.

Kirchengeschichte an der Wiener Fakultät war. Er schrieb überwiegend über die Geschichte des Erzbistums Wien, allein über Joseph Othmar Kardinal von Rauschers Leben (er war 1853–1875 Erzbischof) und philosophisches Werk hat er fünf Bücher veröffentlicht. Ebenso war die geschichtliche Aufarbeitung des berühmten Betrachtungsbuches *Die Nachfolge Christi* einer von Wolfsgrubers Forschungsschwerpunkten. Er wirkte als Hofprediger und verfasste kirchenhistorische Lehrbücher für den Schulunterricht.<sup>76</sup>

Der historistische Zugang zur katholischen Liturgie, zum klösterlichen Ordensleben und eine entsprechende Auffassung von Papsttum und Monarchie verband die Leserschaft der Zeitschrift. Die Beschäftigung mit der Geschichte sollte beflügelnd und festigend wirken. Eine historische Perspektive konnte auch zukunftsweisend sein, wie etwa die Überzeugung, dass der Klerus eine „Verantwortung vor der Geschichte gefasst“ hat.<sup>77</sup> Genauso treten die Amtsinhaber der Gegenwart in manchen Diözesen als Nachfolger von heiligen Hirten hervor, wie zum Beispiel im Beitrag über Petrus Canisius als Administrator des Bistums Wien sichtbar wird.<sup>78</sup>

Der Ton der kirchenhistorischen *CAPS*-Beiträge ist nicht polemisch; wie bei den Abhandlungen über unkonventionelle Mönchsexistenzen legte die Redaktion eine verhältnismäßig geweitete Toleranz an den Tag. Die umstrittenen Thesen des protestantischen Kirchenhistorikers Adolf von Harnack genossen eine Besprechung in der *CAPS*, auch wenn sein Buch *Das Wesen des Christentums* (1900) indiziert wurde. Der Rezensent meidet den polemischen Ton und hebt jene Stellen aus Harnacks Buch hervor, in denen der liberale Protestant trotz aller Kritik die Größe, Heiligkeit und ehrwürdige Tradition der römisch-katholischen Kirche würdigt.<sup>79</sup>

76 Art. Wolfsgruber, Johann Nepomuk/P. Cölestin OSB, in: Fritz FELLNER/Doris CORRADINI (Hg.), Österreichische Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein biographisch-bibliographisches Lexikon (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 99), Wien 2006, 463.

77 [Ohne Verfasserangabe, möglicherweise von Regens Gustav Müller], Vom Geist unseres Standes, in: *CAPS* 41.1 (1920), 2. Hervorhebung im Original.

78 Der selige Petrus Canisius in Wien, in: *CAPS* 1.3 (1880), 5–7, hier 5.

79 Harnack über den Catholicismus, in: *CAPS* 21.8 (1900), 129–130.

## 7. Pastorale Handreichungen

Ein Überblick über die Jahrgänge lässt feststellen, dass die Zeitschrift nicht an ein universitäres Lesepublikum gerichtet war. Der Priestergebetsverein hatte eine selektive Einstellung zur Bildung. Solange sie der religiösen Vertiefung diene, war sie lobenswert. Bürgerliche Bildungsbeflissenheit wurde jedoch verachtet, vermutlich weil sie dem Liberalismus nahe stand. Einer vorbildlichen Priesterpersönlichkeit waren „Laue, Aufgeklärte, und ‚Verstudierte‘, wie er sie gewöhnlich nannte,“ unbeliebt.<sup>80</sup> Doch ließ derselbe Priester Zitate des hl. Thomas von Aquin in seine Predigten einfließen; das galt als vorbildlich.<sup>81</sup>

Die Leser waren Kleriker, die den seelsorgerischen Alltag zu bewältigen hatten. Diesbezügliche Kurzbeiträge erschließen einige Vorfälle in der Pfarrseelsorge, die vom damaligen Klerus als repräsentativ bzw. schwierig eingestuft wurden, so etwa die praktische Frage: Was tun, wenn ein Kranker nach der Kommunionserbricht?<sup>82</sup> Begebenheiten aus dem priesterlichen Alltag, die viele Mitglieder des Gebetsvereins teilten, wurden in der Art eines Rätsels als „Pastoralfälle“ in einem Heft präsentiert. Die Lösungen folgten im nächsten Heft. Oft ging es dabei um Rubrizistik. Die Buchrezensionen der *CAPS* sind in diesem Zusammenhang zu verstehen; darin waren treffende Formulierungen enthalten, die in Gesprächen etwa zur Beweisbarkeit von Wundern (zur Widerlegung der Argumente der liberalen Leben-Jesu-Forschung) oder zur Verteidigung des priesterlichen Zölibats verwendet werden konnten.

Den Lesern wurden Predigthilfen in der Form von Anekdoten geliefert, die der Pfarrer wiederum in seinen Predigten verwerten konnte. Die Redaktion bemühte sich um eine theologische Hinführung ihrer Leser zu den großen Predigern der Kirchengeschichte. Die Auswahl dieser Texte hütet sich vor allzu anspruchsvollen theologischen Texten, um nicht abzuschrecken. Der Ton zeichnet sich durch eine Mischung von Leichtigkeit und Redlichkeit aus, erkennbar in einer deutsch-lateinischen Sentenz, die zugleich erbauen und sprachlich bilden will: „Dic, duc, fac, fer / zu Gottes Ehr’.“<sup>83</sup>

80 Lebensbild Franz Seraphicus Egerer (wie Anm. 16) 4.

81 Ebd. 2 und 4.

82 Der Verfasser schlägt sinngemäß vor: Wenn die Hostie noch unversehrt und erkennbar ist, dann nehme der Priester sie aus dem Erbrochenem heraus und löse sie in einem Gefäß Wasser auf, dann schütte er das Wasser in ein Sacarium. Bei einer nicht erkennbaren Hostie sammle der Priester das Erbrochene in Baumwolle, verbrenne sie und schütte die Asche ins Sacarium. Was hat der Priester zu tun, wenn der Kranke sich nach der heil. Communion erbricht?, in: *CAPS* 1.2 (1880), 14.

83 Vier Imperative, in: *CAPS* 2.2 (1881), 9–12, hier 12.

## 8. Ideologische Abgrenzungen

### 8.1 Geringfügige Parteipolitik

Die *CAPS* beteiligte sich nicht an der publizistischen Polemik zu Fragen wie dem Antimodernisteneid oder dem Fall der Monarchie. Im Ton ist die Zeitschrift kaum mit integralistischen Zeitungen wie Dr. Anton Mauß' *Österreichs Katholisches Sonntagsblatt* zu vergleichen.<sup>84</sup> Als in der Person von Ignaz Seipl ein Priester Bundeskanzler wurde, schlug sich das in der Zeitschrift verständlicherweise positiv nieder.<sup>85</sup> Grundsätzlich war sie aristokratenfreundlich. Gleichzeitig sind die für Christen selbstverständlichen sozialen Werte, wie etwa die Sorge um die Armen, richtungsweisend. Der generell apolitische Tenor der Zeitschrift lässt sich anhand der Überschriften von Leitartikeln in den 10 Heften des Jahres 1918 dokumentieren. In diesem epochalen Jahr der Kapitulationen und Abdankungen beschäftigten sich die Artikel mit Folgendem: „Das Priesterideal nach dem neuen Codex juris canonici“, „Die Bedeutung des Klerus innerhalb der christlichen Religion“, „Der hl. Kirchenlehrer Franz v. Sales über den hl. Josef“, „Die Theologie und der ‚Sitz der Weisheit‘“, „Der Herz-Jesugeist und der Priester“, „Kirche und Reformation“, „Auferstehung!“, „Priesterideal“, „Programmatische Hirtenworte“. Nur der letzte Beitrag ging ausdrücklich auf die Kriegslage ein.

### 8.2 Protestanten, Freimaurer, Juden

Ein Beitrag mit der Überschrift „1517–1717–1917“ sieht die ersten zwei Jahresereignisse, nämlich den angeblichen Thesenanschlag Luthers und die angebliche Gründung der ersten Freimaurerloge, als Vorstufen zur Verwüstung Europas durch den 1917 herrschenden Kriegszustand in Europa.<sup>86</sup> Die Ereignisse von Fatima sind dem Verfasser scheinbar noch unbekannt. Er sieht in Martin Luther eine „grundsätzliche Verneinung der Kirche überhaupt“; im Logenmitglied Giuseppe Mazzini und dem von ihm bestimmten italienischen Nationalismus meint er eine destruktive Folge des freimaurerischen Impulses von 1717 erkannt zu haben.

84 Otto WEISS, *Österreichs Katholisches Sonntagsblatt* und sein Herausgeber Dr. Mauß, in: Otto WEISS, *Modernismus und Antimodernismus im Dominikanerorden*. Zugleich ein Beitrag zum „Sodalitium Pianum“ (Quellen und Studien zur neueren Theologiegeschichte 2), Regensburg 1998, 91–106.

85 *CAPS* 57 (1936), 53.

86 1517–1717–1917, in: *CAPS* 38.8 (1917), 113–117.

Auffällig ist der Mangel an ausdrücklich antisemitischen Beiträgen in der Gesamtschau der Zeitschrift, vor allem weil breite Schichten des Wiener Klerus im Erscheinungszeitraum des Periodikums judenfeindlich waren. Ein Beitrag argumentiert für großzügige Zustimmung zu Taufanträgen von Juden, auch wenn ihr Antrag eventuell assimilatorisch motiviert und daher theologisch oberflächlich war. Der Verfasser grenzt sich an dieser Stelle bewusst von „antisemitischen Versammlungen“ ab.<sup>87</sup> Manche von den bezahlten Inseraten dokumentieren einen für die Zeit üblichen klerikalen Antisemitismus, aber derartige Werbung ist in der *CAPS* selten; zum größten Teil werden liturgische Bücher oder Hilfen für diverse priesterliche Berufsbereiche angeboten.<sup>88</sup>

### 8.3 Kritik am Nationalismus

Als wirtschaftliche Sanktionen im Jahr 1936 die Geldüberweisung von Deutschland nach Österreich beschwerlich gemacht hatten, druckte die Zeitschrift an exponierter Stelle einen Aufruf „an unsere reichsdeutschen Mitglieder“, die APS weiterhin zu unterstützen, und schlug einen alternativen Zahlungsmodus vor, um die ununterbrochene Lieferung der Zeitschrift nach Deutschland zu gewährleisten.<sup>89</sup> Damit kommunizierte sie eine eindeutige Verbundenheit mit Priestern jenseits der nationalen Kategorie. Dieselbe Ausgabe (1936) verzeichnet verstorbene Sodalen alphabetisch nach Bistum, nicht nach Nationalität. Es wird also nicht sofort erkenntlich, dass die genannten Bistümer in Österreich, Deutschland, Lothringen, Slowenien, der Schweiz und Böhmen liegen.<sup>90</sup> Diözesane Geographie, nicht die verhältnismäßig junge Markierung von nationalen Grenzen, diene als redaktionelles Ordnungsprinzip. In dieser Hinsicht scheint die *CAPS* als ausdrücklich österreichisches Phänomen auf, war doch die Redaktion im Vielvölkerstaat beheimatet und daher betont antinational: „Oesterreich, welches mit mehr Macht als irgend ein anderes Reich die Nationalität leugnet.“<sup>91</sup>

87 Judentaufen, in: *CAPS* 9.10 (1888), 183.

88 Die Überschrift „Freimaurerei – Juden“ ragt über einer halbseitigen Buchwerbung im Jahr 1920 hervor. Geworben wurden Bücher wie „Judenspiegel“, „Das Rätsel des jüdischen Erfolges“ und „Ausgewähltes über das ‚Auserwählte Volk‘“, in: *CAPS* 41.7 (1920), 3, Umschlagseite.

89 *CAPS* 57 (1936), 160.

90 *CAPS* 57 (1936), 94.

91 1517–1717–1917, in: *CAPS* 38.8 (1917), 113–117, hier 115.

### 8.4 Frauenfrage

Mehrere Beiträge – als Beispiel sei der Leitartikel des Juli-Hefes im Jahr 1900 genannt – ermutigen die Pfarrer, Frauen in ihren Gemeinden als kirchliche Mitarbeiterinnen ernst zu nehmen. Vor allem das Vereinswesen sollte gemäß den pastoralen Bedürfnissen der Frauen gestaltet werden, etwa durch die Gründung von Mütter-, Jungfrauen- und Arbeiterinnenvereinen.<sup>92</sup> Die Redaktion stand Redemptoristenpater Augustin Rösler nah.<sup>93</sup> Dieser „hatte sich als erster Katholik im deutschsprachigen Raum systematisch mit dem Thema ‚Frauenfrage und Kirche‘ auseinandergesetzt und veröffentlichte 1893 seine erste Abhandlung über die Frauenfrage.“<sup>94</sup> Weitere Schriften folgten aus Röslers Feder, in denen er sich für das Wahlrecht und die intellektuelle Gleichwertigkeit der Frau einsetzte.

In einem Nachruf auf den Wiener Regens Gustav Müller wurde auch er als Vorläufer in diesem seelsorglichen Gebiet präsentiert: „Zu einer Zeit, wo kaum jemand daran dachte, suchte er die weibliche Jugend des Mittelstandes, die religiös eigentlich am schlechtesten besorgt war, in Jugendvereinen, den sogenannten ‚Apostolaten‘ zu sammeln.“<sup>95</sup> Die Redaktion der Zeitschrift blieb der Frauenbewegung über Jahrzehnte treu. Der Herausgeber der Zeitschrift *Licht des Lebens. Monatsschrift für Entfaltung und Vertiefung katholischen Frauentums in Österreich*, Albert Schulte, publizierte 1950 in einem Sonderheft der *CAPS*.<sup>96</sup>

## 9. Zusammenfassung

In der *CAPS* liegt eine Quelle vor, die ein Priesterideal aus vielen Perspektiven darstellt: Frömmigkeits-, Theologie-, und Sozialgeschichte bieten die Hintergründe dafür. Normative Richtlinien kamen vom Heiligen Stuhl und dem Erzbischof von Wien. Vermittlungsinstanzen waren das Wiener Priesterseminar und die theologische Fakultät der Universität Wien. Die Beiträge der Zeitschrift sind praxis-

92 Die Frauenfrage und der Clerus, in: *CAPS* 21.7 (1900), 113–115.

93 Auf einer Vereinsversammlung wurde Röslers mehrfach aufgelegte Kleinschrift *Für's Priesterherz* empfohlen. Versammlung der Associatio in Augsburg, in: *CAPS* 31.7 (1910), 114–115, hier 115.

94 Gisela BREUER, *Frauenbewegung im Katholizismus. Der Katholische Frauenbund 1903–1918* (Reihe Geschichte und Geschlechter 22), Frankfurt 1998, 48.

95 Prälat Dr. Gustav Müller †, Präses der Associatio Perseverantiae Sacerdotalis 1892–1929, in: *CAPS* 50.3 (1929), 33–35, hier 34.

96 *CAPS* 64 (1950).

nah, lebendig und homogen, da sie zum größten Teil aus dem geschlossenen Kreis der Abonnenten stammten.

Die Leser und Schreiber stammten aus mehreren klerikalen Lebenswelten, betonten jedoch die Gemeinsamkeiten priesterlicher Berufung unter Mönchen, Pfarrern und Superioren bzw. Bischöfen mehr als die Unterschiede. Das Beispiel des Benediktiners Willibrord Benzler belegt die Abwechslung und Vielfalt einer einzigen klerikalen Biographie: Er wollte zunächst Jesuit werden, wurde abgelehnt und entschied sich für die Benediktinerabtei Beuron. Nach den Jahren der Formation wirkte er in Prag (Emmaus), der Eifel (Maria Laach), der Steiermark (Seckau) und dann als Bischof in Lothringen, wo er jedoch nach der Niederlage der Deutschen im Ersten Weltkrieg abdanken musste. Am Ende seines Lebens wirkte er als Seelsorger für Zisterzienserinnen.<sup>97</sup>

Die Auswahl an Priesterpersönlichkeiten, die in der Zeitschrift geschildert werden bzw. ihre Beiträge veröffentlichten, kann nicht als erschöpfende Erfassung klerikaler Lebenskulturen der Epoche dienen. Eine Gegenpartei positionierte sich um die Jahrhundertwende in der Leserschaft des *Correspondenzblattes für den katholischen Klerus Österreichs* unter dem maßgeblichen Einfluss vom Klosterneuburger Chorherren Berthold Anton Egger und dem St. Pöltner Moraltheologen Prälat Joseph Scheicher. Die ebenso ausschließlich klerikale Leserschaft dieser Zeitschrift bildete 1901 ein „Zentralkomitee“, um die als zu gering empfundene Sustainment des Klerus zu kritisieren und einen Rechtsschutzverein für ihn zu gründen.<sup>98</sup> Erzbischof Kardinal Gruschas ablehnende Haltung gegenüber Scheichers Lager war ebenso stark wie seine ideelle Förderung des Priestergebetsvereins *Associatio Perseverantiae Sacerdotalis*.

97 In verbo tuo laxabo rete, in: CAPS 57 (1936), 90–94, hier 93.

98 LOIDL, Geschichte (wie Anm. 5) 272–273.

## Ultramontanismus als Sozialidee

### Prinzipien des ultramontanen Sozialdiskurses und das Beispiel der „Stiftung Liebenau“ in Württemberg

#### 1. Sozialtheorie als Baustein des ultramontanen Konzeptes

Es gibt nach wie vor niemanden in der deutschsprachigen Forschung, der sich mit der Mentalität und den Strukturbildungen des deutschen Ultramontanismus und seinen internationalen Verbindungen intensiver auseinandergesetzt hat als Otto Weiß: Er hat über Jahrzehnte hinweg dessen Selbstverständnis und Theologie beschrieben, auch dort noch, wo sie pure Ideologie war. Er hat sich der ultramontanen Frömmigkeit gewidmet, die anti-aufklärerisch strikt und gleichzeitig massentauglich sein wollte und die mit ihren mystizistischen Bizarrerien verzückte Gläubigkeit ebenso hervorrufen konnte wie himmelschreienden Missbrauch. Er hat sich den ultramontanen Netzwerken gewidmet, die aus intensiven Freundschaften ebenso bestanden wie aus effektiven Strategien einer kämpferischen Personalpolitik, die Verleumdung und Verketzerung der von Otto Weiß ebenfalls subtil ausgeleuchteten katholischen Aufklärungskulturen einschloss.

Von der Tiefe und Breite dieser Kenntnisse weit entfernt, geht es dieser kleinen Skizze darum, die Einsichten von Otto Weiß auch für die Sozialideen des ultramontanen Katholizismus zu erproben. Dabei steht die folgende Frage im Vordergrund: Wie konnte es dem Ultramontanismus gelingen, sich nicht nur einen diskursiven Geltungsvorsprung zu verschaffen, sondern dieses Feld auch ganz handfest für sich zu besetzen? Denn, so die These, gerade über jene Fragen, die sich den sozialen Krisenphänomenen der modernen Gesellschaft widmeten, gelang es den Ultramontanen, den Gesellschafts- und Pastoralentwurf der katholischen Aufklärung auszustechen, ja als unmodern und einseitig erscheinen zu lassen.

Der Ultramontanismus verortete sich in dieser Moderne gegen die Ideen und Wirkungen von 1789. Von der Französischen Revolution her und im Blick auf das, was sie an Krieg und Säkularisation für Deutschland mitgeführt hatte,